

TAUBENUHR UND ABBAUHAMMER

ERINNERUNGSOBJEKTE IN BERGBAUSAMMLUNGEN DES RUHRGEBIETS

Technische Artefakte sind oft in Serie produzierte Objekte, bei denen sich – vorausgesetzt sie sind in einer Vielzahl von Exemplaren überliefert – die Frage nach Original oder Fälschung nur selten stellt¹. In der Arbeitswelt des Steinkohlenbergbaus gibt es dafür zahlreiche Beispiele. Ein Abbauhammer, eine Grubenlok oder eine Grubenlampe sind alltägliche und austauschbare Arbeitsgeräte und zugleich Belegstücke eines bestimmten technischen Entwicklungszusammenhangs: für eine Mechanisierung der Arbeitsprozesse, für die Ersetzung der Muskelkraft beim Transport oder für die Sicherheit unter Tage. Es ist diese meist anonyme Geschichte, in der die Objekte in ihrem technischen Kontext einer eigenen Entwicklungslogik gehorchen, als Zeugnisse eines sozusagen von selbst ablaufenden technischen Fortschritts in Entwicklungsreihen. Der Erfinder selbst erscheint in diesem Zusammenhang marginalisiert und allein als Auslöser einer künftigen Entwicklung, die er anstößt aber nicht mehr beherrscht. Gilbert Simondon spricht geradezu von einer eigenen Existenzweise technischer Objekte, die selbstregulierend innertechnischen Gesetzen folgen, die der Mensch nur mittelbar beeinflusst².

Die Sammlung und das Museum sind dagegen Orte, an denen diese anonyme Geschichte der Objekte und ihres Gebrauchs aus den ursprünglichen Zusammenhängen herausgelöst und jenseits der ihnen anhaftenden Nützlichkeit als »Semiophoren« mit neuen Bedeutungen aufgeladen werden³. Ob beispielsweise technische Artefakte als authentisch erfahren werden, hängt von den damit verbundenen wissenschaftlichen Beglaubigungsstrategien ab, von denen sich allgemein zwei unterscheiden lassen. So stellt die eine die Objekte in den Zusammenhang einer übergeordneten Technikgeschichte, in der sie allgemein als Belegstücke für technisch-wissenschaftliche Entwicklungsschritte stehen, die andere macht sie, bezogen auf ihre je eigene Objektgeschichte, im individuellen Zusammenhang von Erfindern, Besitzern und Sammlern kenntlich. Besonders große forschungsbezogene Technikmuseen ermöglichen diese beiden unterschiedlichen Zugangsweisen, in denen die Objekte entweder als anonyme Vertreter von Fortschritts- und Entwicklungsreihen oder als auf bestimmte Erfinder und Forscher bezogene einzigartige »Meisterwerke« oder Prototypen in den Ausstellungen erscheinen⁴.

Doch gibt es im Gegensatz zum wissenschaftlichen Narrativ einer »material- und objektbezogenen Authentizität« auch eine »subjektive Authentizitätsdimension«⁵, in der die einzelnen Objekte Belegstücke einer gruppenbezogenen Erinnerungskultur und eines regional bezogenen kollektiven Gedächtnisses sind. Hier sind die Objekte nicht mehr Gegenstand einer wissenschaftlichen Vermessung, sondern im lebendigen Prozess des Sammelns nur über Biographien, Lebensstile oder Anekdoten zu begreifen⁶. So entstanden im Umfeld von Zechenstilllegungen seit den 1980er und 1990er Jahren Sammlungen, die – von ehemaligen Bergleuten betreut – die Erinnerung an das Leben und Arbeiten an einem bestimmten Ort wachhalten⁷. Unter der Regie eigens gegründeter Vereine bildete sich ein Sammlungstyp heraus, der eine besondere und bislang kaum beachtete Spielart bergbaubezogener Erinnerungsorte darstellt⁸. Aus der Nahperspektive und lokal verwurzelt, spiegelt er das in diesen Jahren zunehmende Interesse an der Industriekultur und reagiert, angesichts des fortschreitenden Zechensterbens, auf den Verlust von Tradition und Heimat⁹. Zugleich sind

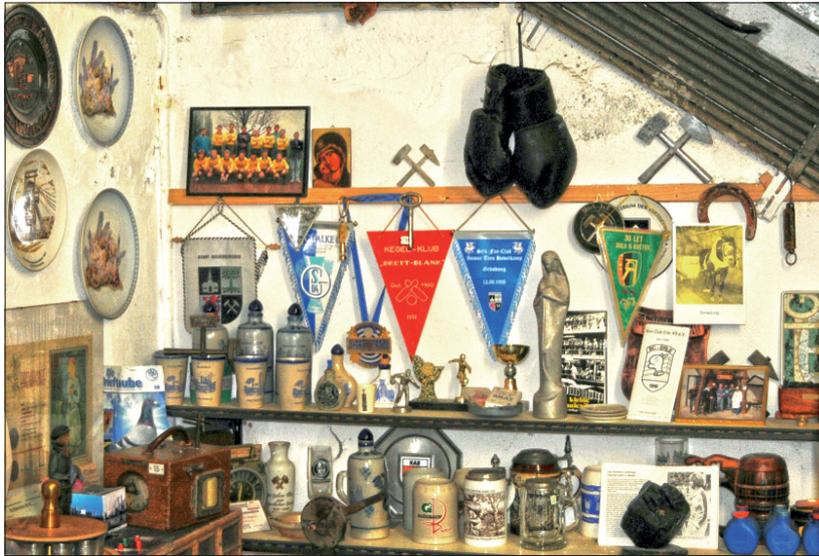


Abb. 1 Objekte im südlichen Maschinenhaus von Schacht IX des ehemaligen Bergwerks Consolidation in Gelsenkirchen. – (Foto S. Siemer).

diese Sammlungen Teil eines umfassenden Musealisierungsprozesses, als dessen Träger nicht mehr allein öffentliche Museen sondern zunehmend auch private Initiativen in Erscheinung treten¹⁰. Denn als Reaktion auf das Verschwinden einer Zeche, die über viele Jahrzehnte das Zusammenleben und die Nachbarschaft prägte, bietet das Sammeln eine Möglichkeit, sich mittels Objekten über eine frühere, untergegangene Arbeitswelt zu verständigen.

Im Folgenden geht es darum, die spezifischen Praktiken des Umgangs mit Objekten in diesen Sammlungen zu benennen und unter dem Stichwort der »Erzählung« eine für diesen Sammlungstyp typische Strategie der Authentisierung zu beschreiben. Im ersten Abschnitt stehen die Eigenarten dieser Sammlungen und Sammlungsräume im Mittelpunkt, der zweite nimmt aus der Perspektive der Debatten um die Erinnerungskultur Bedingungen in den Blick, unter denen diese Objekte sowohl von den Sammlungsbetreibern wie auch von den Besuchern als authentisch präsentiert bzw. erfahren werden.

SAMMLUNGSRÄUME

Eine dieser Sammlungen befindet sich im Maschinenhaus des ehemaligen Bergwerks Consolidation in Gelsenkirchen. Das in den 1990er Jahren stillgelegte Bergwerk zählte einst zu den größten und produktivsten des Ruhrgebiets. Die Schachanlage Consol gehörte dabei mit dem 1915 abgeteuften Schacht IX, mit seinem 1922 errichteten Doppelstrebengerüst und zwei in einem nördlichen und südlichen Maschinenhaus installierten Dampfmaschinen zur zentralen Förderanlage dieses Bergwerks¹¹. Im südlichen Maschinenhaus betreut seit dem Gründungsjahr 1997 der Initiativkreis Bergwerk Consolidation mit seinen ca. 200 Mitgliedern eine umfangreiche Sammlung zum Thema Bergbau.

Betritt man den Sammlungsraum, so ist eine Ordnung auf den ersten Blick nur schwer erkennbar. In einer Ecke des Kellergeschosses sind auf Regalen Andenken, Fotografien, Wandteller, Bierkrüge, Wimpel von Fußballverein und Kegelklub, Taubenkästen samt Taubenuhr, Urkunden und sogar ein paar Boxhandschuhe aufgereiht (**Abb. 1**). Ein Bezug zum Bergbau und mehr noch ein biographischer Bezug ist offensichtlich, und doch stammen die Objekte nicht von einer einzelnen, konkret fassbaren Person, sondern sind von Mitgliedern des Vereins aus unterschiedlichen Provenienzen zusammengestellt und arrangiert. Die Objekte aus der Arbeits- und Lebenswelt eines Bergmanns stehen hier sowohl als Ausgangspunkte für eine individuelle

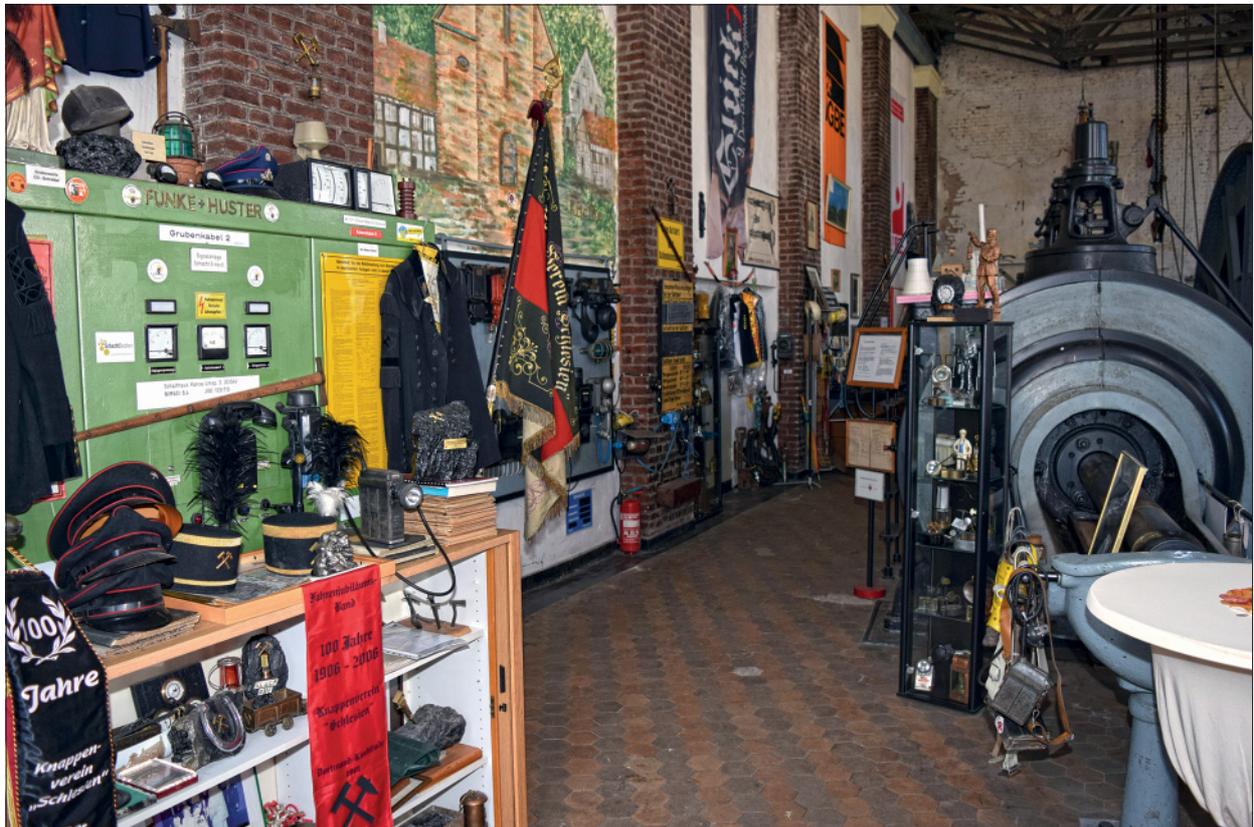


Abb. 2 Die Sammlung im ehemaligen Maschinenhaus der Zeche Westhausen in Dortmund-Bodelschwingh. – (Foto S. Siemer).

Erzählung als auch, in der Vielzahl der Motive, für eine Erinnerung an den Bergbau im Ruhrrevier, in dem sich individuelle und kollektive Erzählungen miteinander verbinden.

Auf diese Weise werden die Sammlungen zu Erinnerungssammlungen, die mit ihren jeweiligen Objekten bestimmte Motive des Bergbaus evozieren. Ähnlich im Maschinenhaus von Schacht III der ehemaligen Zeche Westhausen in Dortmund-Bodelschwingh, wo seit 1999 unter dem Dach der Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung e. V. (REVAG) eine Seniorengruppe das Bergbaumuseum Zeche Westhausen betreut¹². Einer aus der Gruppe hat seine Ausbildung als Vierzehnjähriger 1951 auf Westhausen begonnen und nach der Schließung der Zeche an anderen Standorten unter Tage gearbeitet. Ein weiterer Aktiver hat ebenfalls sein langes Berufsleben ab 1947 zunächst als Lehrjunge und später als Hauer unter Tage verbracht. Das Ziel dieser Ehrenamtlichen ist es, die Erinnerung an diesen Ort aufrecht zu erhalten, das Wissen an Schulklassen und Besucher weiterzugeben und selbst Spurensuche vor Ort zu betreiben. Das Gelände der früheren Zeche, mit seinem historischen Gebäudeensemble samt Malakowturm, befindet sich heute im Besitz einer Maschinenfabrik, die das Gebäude zur Verfügung stellt und das Museum finanziell unterstützt. Im Maschinenhaus gruppieren sich die Sammlungsobjekte um eine Zwillingsfördermaschine als zentralem Großobjekt. Zu sehen sind dicht an dicht auf Vitrinen verteilt, an Wände gehängt und auf Tischen ausgebreitet Mineralien- und Fossilien, Lampen, Modelle, Grubenrettungsgeräte sowie Bohr- und Abbauhämmer (Abb. 2). Jenseits aller systematischen Anordnung herrscht hier das Prinzip der Fülle, bei der ein Objekt das andere zufällig ergänzt oder im Kontrast zu ihm steht. Durchaus vergleichbar mit den frühneuzeitlichen Wunderkammern und dem ihnen eigenen repräsentativen Schaucharakter, setzen sie mehr auf das Staunen des Betrachters als auf dessen systematisch fundierte Belehrung. Alles hat seine Bedeutung und findet seinen ihm eigenen Platz, wobei die Anordnung meist zufällig dekorativen Vorgaben folgt. Daher fehlen auch



Abb. 3 Sammlungsraum im »kleinen museum« in Gelsenkirchen-Buer. – (Foto S. Siemer).

Depots und Magazine, in denen das weniger Sehenswerte vor dem Betrachter verborgen wird. Der Besucher, der sich die Sammlung nicht über Hinweis- und Texttafeln selbständig erschließen kann, ist damit auf die fachkundigen Erläuterungen der Betreuer der Sammlung angewiesen. Die Objekte sind nicht Teilstücke und Illustrationen einer übergeordneten Geschichte von Technik und Arbeit sondern stehen für sich selbst, rückgebunden an die Erzählung derjenigen, die sie früher bei ihrer Arbeit als Bergleute in Gebrauch hatten. Der für diese Sammlungen charakteristische *horror vacui* begegnet dem Besucher auch im »kleinen museum«, das Bergleute der Zeche Hugo in Gelsenkirchen-Buer eingerichtet haben¹³. Die Gründung eines Museums und der Erhalt des Maschinenhauses mitsamt dem Fördergerüst erfolgten kurz nach der Stilllegung der Anlage im Jahr 2000. Treibende Kraft hinter der Sammlung war der ehemalige Bergmann und Betriebsratsvorsitzende Klaus Herzmanatus, der über seine Kontakte der Sammlung zu neuen Objekten verhalf und hier zugleich einen Ort für seine eigene Sammelleidenschaft fand. Von den ca. 500 Vereinsmitgliedern kümmern sich heute ca. 30 Aktive um Museum und Maschinenhaus.

Die Sammlung, dichtgedrängt über zwei Stockwerke verteilt, hat ihren Platz in einer Wohnung der zur Zeche Hugo gehörigen historischen Zechensiedlung Schüngelberg gefunden (**Abb. 3**). An einige Objekte knüpfen die Betreuer der Sammlung besondere Geschichten. Ein Hühnerspiel sollen russische Zwangsarbeiter geschnitzt und als Dank für das von einigen Bergleuten verbotenerweise unter dem Zaun durchgeschobene Brot an Kinder aus der Siedlung verschenkt haben. Eine Sammlung von Hausnummernschildern verweist auf längst abgerissene Siedlungshäuser, alte Schränke stammen aus der Direktion der Zeche und der Schreibtisch aus dem Büro eines Steigers. Weitere Einrichtungsgegenstände kommen von benachbar-

ten Anlagen: Ein fossiler Siegelbaum stand jahrelang im Büro des Direktors von Zollverein II/III und der Kronleuchter hing im Verwaltungsgebäude der Zeche Graf Bismarck in Gelsenkirchen. Zahlreiche Souvenirs und Memorabilien, darunter Wandteller, Kohleschnitzereien und gravierte Grubenlampen, ergänzen diese museale Inszenierung.

Eine besondere Objektgruppe innerhalb dieser Sammlungen stellen Modelle dar. So finden sich Nachbildungen von Zechenanlagen, Fördermaschinen, Fördergerüsten, Strebausbauten und Strecken, oft ergänzt um historische Fotografien. Doch handelt es sich nicht um professionell gestaltete Modelle sondern oft um liebevolle »Bastelarbeiten«, in denen sich persönliche Arbeitserfahrungen mit dem Wunsch nach unmittelbarer Anschaulichkeit und Funktionalität verbinden. Sie sind damit zum einen Ausdruck des Wunsches, den ehemaligen Arbeitsplatz unter Tage in verkleinerter Form gegenwärtig zu halten, zum andern sollen sie, wie in den großen Technikmuseen auch, Arbeitsabläufe und -techniken anschaulich machen. In einigen Fällen konnten Vereine auch die über Tage eingerichteten Lehr- und Ausbildungsstollen ihrer ehemaligen Zeche übernehmen und für Besucher offen halten, wie etwa die Lehrstollen der Grube Velsen in Saarbrücken, der Zeche Ewald-Fortsetzung in Oer-Erkenschwick und der Zeche Friedrich Heinrich in Kamp-Lintfort.

Wenngleich der Arbeitsplatz und die damit verbundenen Werkzeuge und Maschinen im Zentrum der Sammlungen stehen, gibt es auch einige unter ihnen, die sich ausschließlich dem Alltag und der Lebenswelt der Bergleute jenseits der Zeche widmen. Ein Beispiel dafür ist das Bergarbeiterwohnmuseum in Lünen-Brambauer. Als hier um 1900 mit der Zeche Minister Achenbach die Industrialisierung Einzug hielt, entstand 1906 die sogenannte neue Kolonie rund um die Rudolf- und Karlstrasse. Kurz nach der Stilllegung der Zeche 1992 entschloss sich die damalige Wohnungsbaugesellschaft, die Häuser der Kolonie von Grund auf zu sanieren und dabei eine Haushälfte mit zwei Wohnungen in seine ursprüngliche Form zurückzubauen, wo 1995 ein Museum eröffnete¹⁴.

Erhalten haben sich das Haus und die beiden Wohnungen, von der Einrichtung selbst und den früheren Bewohnern ist hingegen nichts überliefert. Und so sieht der Besucher Möbel und Einrichtungsgegenstände, die entweder gezielt im Antiquitätenhandel gekauft oder von Besuchern dem Museum übergeben wurden und eine für die 1920er bis 1950er Jahre idealtypische Wohnsituation entstehen lassen (**Abb. 4**). Doch erst als Ausgangspunkt von Erzählungen, die auf unterschiedliche Weise das frühere Leben in der Zechenkolonie schildern, werden diese Räume zum authentischen Ort. Etwa durch Werner Abels, der in der Kolonie aufgewachsen ist und heute das Museum ehrenamtlich betreut. Er hat in den 1950er Jahren auf Minister Achenbach Bergmann gelernt und später, nach einem Studium des Maschinenbaus für einen Bergbau-Zulieferer am Ort gearbeitet. Von ihm erfährt man von der oft drangvollen Enge in den Wohnungen, wo sich zuweilen zehnköpfige Familien die drei Zimmer teilen mussten, von Schlachtfesten, von wöchentlichen Waschtagen und von Kostgängern, mit denen sich die Familien ein bitter benötigtes Zubrot verdienten. Aber auch von der guten Nachbarschaft, wo die Männer sich von der Arbeit unter Tage her kannten, vom Spiel der Kinder in den Gärten zwischen den Hühnerställen und, die Funktionsweise einer Taubenuhr auf einem der Tische erläuternd, von der Leidenschaft der Bergleute für den Taubensport.

BERGBAUOBJEKTE ALS TRÄGER VON ERINNERUNGEN

Was macht nun das Besondere dieser Bergbausammlungen aus, die in ihren Inszenierungen und persönlichen Bezügen den Objekten den Status der Authentizität zuweisen? Für eine Antwort auf diese Frage gilt es zunächst, den Charakter dieser Objekte im Kontext der Erinnerungskultur näher zu beschreiben, um dann auf Akteure und institutionelle Rahmenbedingungen, die eine Kommunikation über Objekte erst ermöglichen, einzugehen.



Abb. 4 Wohnküche im Bergarbeiterwohnmuseum in Lünen-Brambauer. – (Foto S. Siemer).

Die Sammlungen stehen jenseits eines offiziellen, meist schriftlich fixierten Wissenskanons im Austausch mit Formen persönlicher Erinnerung, und berufen sich dabei auf ein Wissen, das subversiv als »eine andere Form historischen Erzählens« von unten gegen die etablierte Geschichtsschreibung agiert¹⁵.

Darüber hinaus hebt das seit den 1980er Jahren entwickelte Konzept der Erinnerungsorte als Alternative zu einer ereignisorientierten Geschichtsschreibung bestimmte kollektive Narrative in den Vordergrund, was es u. a. erlaubt, eine als linear empfundene Geschichtsschreibung mehrdimensional als verschiedene komplex miteinander verwobene Zeitschichten zu begreifen¹⁶. Von zentraler Bedeutung ist hier die Kategorie einer an konkrete Orte und Situationen gebundenen Erfahrung, die diese Zeitschichten miteinander verbindet und eine in anonyme Diskurse erstarrte Geschichtsschreibung an bestimmte Akteure und ihre Stimmen anbindet¹⁷. Wie diese Einzelstimmen und die in ihnen manifesten Erfahrungen sich als Teil einer übergeordneten historischen Erzählung fixieren lassen, dafür finden sich Beispiele in den methodischen Überlegungen zur Oral History und nicht zuletzt auch in kritischen Reflexionen zur Medialisierung von Zeitzeugen in Ausstellungen und populären Fernsehbeiträgen¹⁸.

Eine Region, in der diese Formen alternativer Geschichtsschreibung von Alltag und Arbeit erstmals erprobt wurden, war das Ruhrgebiet, die »alltagsgeschichtlich wohl bestuntersuchte Region« Deutschlands¹⁹. Gerade für die Geschichte von Industrie und Arbeit erwies sich das Konzept einer auf Interviews mit Zeitzeugen beruhenden Oral History als besonders fruchtbar, ermöglichten die Erzählungen von Arbeitern und Angestellten doch einen Perspektivenwechsel weg von den für die Zeitgeschichte gängigen Kategorien von Klasse, Herkunft und gesellschaftlicher Schichtung²⁰. Auch die im Ruhrgebiet zur selben Zeit aus den Ruinen ehemaliger Industriebetriebe entstandenen Industriemuseen beriefen sich in der Gestaltung der Ausstellungen auf dieses Konzept²¹. Hinzu kamen Anregungen aus der Bildungsarbeit der Volkshochschulen und der

Gewerkschaften, die sich etwa über die bereits 1948 gegründete Fachstelle für kulturelle Betreuung der Bergleute – ab 1951 Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung (REVAG) – zusammenfanden²².

Dabei sind die Grenzen und Übergänge zwischen subjektiven Erinnerungen und übergeordneter historischer Erzählung in Beiträgen zur Erinnerungskultur immer wieder kontrovers diskutiert worden²³. Ausgehend von Maurice Halbwachs klassischer Gegenüberstellung von individuellem und kollektivem Gedächtnis ging es im Kern darum, Erinnerungsformen nicht nur in ihren jeweiligen kulturell bedingten Inszenierungen und Konstruktionen zu begreifen sondern auch darum, die Träger dieser Kollektive in ihrem Umfang und in ihren räumlichen Beziehungen näher zu fassen²⁴. Besonders die von Jan und Aleida Assmann vorgeschlagene Aufspaltung des kollektiven in ein kommunikatives und kulturelles Gedächtnis hat sich dabei als klärend erwiesen. Während ersteres, über wenige Generationen sich erstreckend, mit dem Tode seiner Träger erlischt, ist letzteres dauerhaft über Texte, Riten oder Denkmäler in der jeweiligen Kultur fest verankert²⁵.

Erinnerungen finden sich dabei nicht allein über Erzählungen vermittelt sondern auch über Sammlungsgegenstände, die in ihrer Authentizität durch Narrationen beglaubigt werden, wie auch umgekehrt sie selbst über Objekte als Belegstücke verifiziert werden können. Objekte lassen sich so als Erinnerungsobjekte begreifen, die in der Wechselwirkung von Materialität und nicht-materieller Erinnerung ihre besondere Bedeutung erlangen²⁶. Anders gesagt, handelt es sich um das Verhältnis von Materialität und Medialität, denn die in Frage stehenden Objekte sind immer rückgebunden an eine Kultur des Ausstellens und Gedenkens, die in unterschiedlichen Netzwerken kommuniziert und durch staatliche und nichtstaatliche Interessen bestimmt den Objekten ihren ganz eigenen Status zuweist²⁷. In den Museen spielten daher über die beiden letzten beiden Jahrzehnte hinweg visuelle Medien und die über sie vermittelten Erinnerungen eine entscheidende Rolle bei der Kontextualisierung von Ausstellungsobjekten. Im Wechselspiel dieser Elemente wird das Museum so zu einer Art Bühne, auf der sich die Performanz von Erinnerungen vollzieht²⁸. In diesem Zusammenhang erscheinen nicht die Objekte per se als authentisch, sondern es sind die in den Ausstellungen verwendeten Medien, etwa Stationen mit Zeitzeugenvideos, die eine Authentisierung der Objekte gewährleisten²⁹. Objekte lassen sich so nicht mehr allein in ihrer Materialität authentisch erfahren, sondern sind Teil einer Erinnerungskultur, die ihnen Authentizität zuschreibt. Was authentisch ist, wird in den Kontexten der Ausstellungen immer wieder aufs Neue verhandelt.

Auch die hier beschriebenen Sammlungen beruhen in ihrer Wirkung auf der wechselseitigen Bezugnahme von materieller und nicht-materieller Erinnerung. Darin begründet sich ihre spezifische Sammlungslogik. Sie sind als Erinnerungssammlungen fest an einen bestimmten Ort gebunden, an dessen Geschichte sie erinnern und damit zugleich, als Teil dieser Geschichte, an eine Verlusterfahrung, die sowohl konkret den ehemaligen Arbeitsplatz wie auch allgemein die Zeche als Erinnerungsort an den Bergbau betrifft. Der besondere Status der Objekte als Erinnerungsobjekte hängt unmittelbar mit diesen Rahmenbedingungen zusammen. Denn beim Aufbau ihrer Sammlungen agierten die ehemaligen Bergleute als Retter der lokalen Bergbautradition, indem sie aus dem Schutt der Auflösung ihrer Zeche stellvertretend Artefakte und Dokumente herauszogen, die sonst unweigerlich in Müllcontainern oder auf Schrottplätzen gelandet wären. Sie profitierten dabei von ihrer Kenntnis des Ortes und ihrer Vernetzung innerhalb der Zechenhierarchie bis hin zur Betriebsleitung, wo sie mit ihrem Anliegen, mittels Objekten die Erinnerung an die Zeche zu bewahren, Unterstützung fanden. Im Kern war es ein unregelmäßiger, gewissermaßen anarchischer Vorgang der Aneignung, der so gar nichts mit der geordneten Übernahme professioneller Museen, mit der Systematisierung und Inventarisierung von Objekten gemein hatte. Angesichts dieser unmittelbaren Lust am Sammeln fühlt man sich an Pomians Bemerkung erinnert, dass am Anfang des modernen Museums die Privatsammlung und der »Kontakt mit der lebendigen Produktion« stehen³⁰. So lassen sich auch die hier beschriebenen Museen und Sammlungen, Hermann Lübke folgend, als »Rettungsanstalt« begreifen, indem die ehemali-

gen Bergleute angesichts einer sich rasch ändernden technischen Welt generationsübergreifend mit ihrer Sammeltätigkeit das Wissen um bestimmte Formen bergbaulicher Praktiken und Traditionen zu bewahren versuchen³¹. Man könnte fast sagen, dass in den zusammengetragenen Objekten die Zeche *pars pro toto* weiterhin präsent ist, ebenso wie die denkmalgeschützten Übertageanlagen der Zeche, Maschinenhäuser und Fördergerüste einen Teil von ihr immer noch erfahrbar machen.

Dieses Pathos von Rettung und Bewahrung begründet zugleich das bereits erwähnte unterschiedslose Anhäufen von Sammlungsgegenständen. So stammt ein Teil der Objekte nicht allein von ehemaligen Zechen sondern auch aus dem persönlichen Besitz der Vereinsmitglieder, aus deren Wohnzimmern, Dachböden und Kellern sie spätestens nach ihrem Tod unweigerlich in die Sammlung gelangen, eines Auffangbeckens und Speichers für Erinnerungen und Erinnerungsobjekte. Auch sind die Besitzverhältnisse für einen Außenstehenden nicht immer klar ersichtlich, finden sich doch häufig persönliche Leihgaben und Objekte in Vereinsbesitz unmittelbar nebeneinander. Zudem unterliegen die Objekte keiner wie immer gearteten Hierarchie, in der sie etwa als besonders kostbar oder einzigartig erscheinen, denn ihr gemeinsamer Nenner ist, ob als Werkzeug, Alltagsgegenstand oder Souvenir, allein der Bezug zum Bergbau. Ein Abbauhammer wird ebenso gesammelt und ausgestellt wie ein Wandteller oder ein Stück von einem unter Tage gefundenen fossilen Siegelbaum.

Die Herkunft der Objekte als Relikte ehemaliger Zechenanlagen und das unterschiedslose Aufsammeln bergbaubezogener Objekte schaffen somit einen Sammlungskosmos, in dem die Objekte in ihrer je eigenen Materialität ihren Platz in den Erinnerungen und Erzählungen der Besitzer finden. Damit wird der konkrete Ort im Sammlungsraum weniger wichtig.

Die Sammlungsstücke beziehen ihren Wert nicht aus einer Sammlungssystematik und ihrer Wiederauffindbarkeit als authentische Belegstücke einer wissenschaftlich fundierten Technik- und Wissenschaftsgeschichte, sondern beglaubigen, verteilt über den gesamten Sammlungsraum, die Alltags- und Arbeitserfahrungen ihrer früheren Besitzer. Was im professionellen Museum oft als eklatanter Mangel erfahren wird, nämlich das Fehlen spezifischer objektbezogener Erzählungen, ist hier im überreichen Maße vorhanden: Viele der im Verein aktiven ehemaligen Bergleute kennen das Werkzeug und die Maschinen, mit denen sie gearbeitet haben. Dies sind *mein* Abbauhammer, *mein* Kohlenhobel und *meine* Schnupftabaksflasche. Diese objektbezogenen Erinnerungen sind allerdings nicht immer trennscharf. Es ist nicht unbedingt genau dieser eine Abbauhammer gemeint, sondern eben ein bestimmter Typ eines Abbauhammers, der zu einer bestimmten Zeit in Gebrauch war. Doch entsteht so, bezogen auf einen bestimmten Ort, den es als Arbeitsort nicht mehr gibt, ein eigener Raum der Erinnerung an Arbeit und Industrie und an den schmerzhaften Prozess der Zechenstilllegung.

Diese subjektive Authentisierung von Objekten im Wechselspiel von Materialität und nicht-materieller Erinnerung wird jedoch erst dadurch möglich, dass die hier beschriebenen Sammlungen Teil vereinspezifischer Geselligkeit und Kommunikation sind, die sich sowohl nach innen an die Mitglieder selbst wie nach außen an die Besucher richtet. Der Sammlungsraum ist zunächst der Ort, wo man sich meist einmal in der Woche trifft und neben organisatorischen Fragen vor allem die Erinnerung an alte Zeiten wieder aufleben lässt, ein »Verhandlungsort für die unmittelbar mit den gesammelten Gegenständen verbundenen Erfahrungen«. ³² Zugleich wenden die Sammlungen sich nach außen, indem sie, angesichts des langsamen Verschwindens des Steinkohlenbergbaus aus dem Bewusstsein einer Region, das Wissen um diese Arbeitswelt wachhalten und an eine jüngere Generation, die den Bergbau weder aus der Schule noch aus dem privaten Umfeld kennt, weitergeben möchten. Für viele der Vereine ist darüber hinaus die Erforschung der Geschichte des jeweiligen Zechenstandortes wichtig, was sich etwa in Zechenchroniken oder Erinnerungsbüchern niederschlägt. Sie sind in Arbeitskreisen organisiert und tauschen ihre Recherchen regelmäßig bei Treffen aus, wie etwa im Arbeitskreis bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.

Im Rahmen dieser vereinspezifischen Kommunikation und Geselligkeit sind die Sammlungsobjekte somit als Erinnerungsobjekte kenntlich. Über den Vorgang der Erinnerung werden sie zu Belegstücken einer authentischen Erfahrung, wie sie selbst durch diese Erfahrung als authentische Objekte dem Besucher entgegentreten. Damit stellt sich abschließend die Frage, wieweit diese Erinnerungssammlungen über den subjektiven Bezug zu den jeweiligen Vereinsmitgliedern hinaus Anteil an kollektiven Erzählungen des Ruhrbergbaus haben und sie mittels der dort versammelten Objekte reproduzieren. Hierzu zwei Beispiele: Da lange Zeit unter Tage der Ausbau von Strecke und Streb ausschließlich mit Holz bewerkstelligt wurde, nutzten die Bergleute die Gelegenheit, Stücke davon für sich selbst abzuschneiden und unter der Jacke versteckt mit nach Hause zu nehmen, um mit diesen sogenannten »Mutterklötzchen« den Kohleofen anzuzünden. Ein weiterer, in das kollektive Gedächtnis eingegangener Topos ist das Grubenpferd als »Kumpel auf vier Beinen«. Als der mechanisierte Transport unter Tage in den 1960er Jahren die letzten von ihnen in den Ruhestand schickte, wurden sie bald zum Gegenstand emotionsgeladener Erinnerungen von Bergleuten, die Geschichten über ihre Klugheit und ihre Arbeitsleistungen erzählten³³. Ähnliches gilt vom Taubensport und besonders vom Fußball, dessen Popularität im Ruhrgebiet nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass viele Vereine ihren Ursprung in Zechenmannschaften haben³⁴.

Auch diese kollektiven Erzählungen des Ruhrbergbaus finden ihre materialen Gegenstücke in den hier beschriebenen Sammlungen. Dabei speist sich die Wirkung der Erinnerungsobjekte »Mutterklötzchen« und »Grubenpferd« aus dem durchaus sentimentalen Bedürfnis, ein Bild des Bergbaus vor seiner durchgehenden Mechanisierung und Rationalisierung in den 1960er und 1970er Jahren wieder aufleben zu lassen. Doch ist mit Blick auf ihre Authentizität der Status dieser auf eine kollektive Erinnerung bezogenen Objekte durchaus prekär, handelt es sich doch nicht mehr um persönliche Erinnerungsobjekte, die durch die Erzählung eines jeweiligen Besitzers als authentisch beglaubigt sind, sondern vielmehr um Nachbildungen. Man könnte sie daher, im Sinne des künstlerischen Konzepts eines Musée Sentimental, als Objekte bezeichnen, die stellvertretend und ohne jeden Anspruch auf materiale Authentizität, Ausgangspunkt von Erzählungen und Anekdoten über den Bergbau bilden. Auf eine bestimmte Erzählung oder ein historisches Ereignis bezogen, bieten sie sich dem Betrachter als Projektionsflächen für eigene Erinnerungen und Assoziationen an³⁵. Damit ordnen sich die hier beschriebenen Erinnerungsdinge in ein breites Spektrum von Sammlungsobjekten ein, das von persönlichen Gegenständen bis hin zu Objekten reicht, in denen sich kollektive Erzählungen über den Bergbau verdichten.

SCHLUSSBEMERKUNG

In den Erzählungen und Erinnerungen der an ihrem Erhalt beteiligten Bergleute werden die Objekte immer wieder aufs Neue authentisiert und damit rückgebunden an die Praktiken des Ausstellens und Präsentierens. Als Erinnerungsobjekte treten sie damit aus dem Schatten ihrer Anonymität als technische Artefakte und Serienprodukte heraus und gewinnen damit, unabhängig von ihrer materiellen Überlieferung, den Status der Authentizität.

Dieser Status ist jedoch letztlich ein Status auf Zeit. Denn die Engführung von Objekten und Erzählungen führt zwangsläufig zu der Frage, was mit den Sammlungen nach dem Tode ihrer Besitzer geschieht. Denn die Beglaubigung und mithin die Authentizität der Objekte steht und fällt mit ihrem Gegenpart, den Trägern des Wissens über sie. Hinzu kommt, dass anders als auf Dauer angelegte öffentliche Museen, die Vereinsammlungen mit schwindenden Mitgliederzahlen und mangelnder Finanzierung von Auflösung bedroht sind. Was dann übrig bleibt, sind Sammlungsobjekte, wie sie vielerorts auch in öffentlich finanzierten Museen professionell bewahrt werden und die, nach ihrer Herauslösung aus einem ursprünglichen und leben-

digen Sammlungszusammenhang, wieder in ihrer material- und objektbezogenen Authentizität, etwa als Serienprodukte und Zeugnisse einer Technikgeschichte des Bergbaus, beglaubigt werden müssen³⁶. Es wäre daher nicht nur wünschenswert, diese Sammlungen in ihrer Geschichte und Eigenart zu dokumentieren, sondern darüber hinaus die Objekte und die mit ihnen verbundenen Erzählungen innerhalb einer objektbezogenen Dokumentation zu bewahren. Dazu wäre es notwendig, die Betreiber der Sammlungen um ihre objektspezifischen Erinnerungen zu befragen oder sie selbst dazu anzuregen, ihre Sammlungen zu dokumentieren. Erst auf diese Weise könnten sie einen Beitrag zu einer erinnerungsbasierten Geschichte des Bergbaus im Ruhrgebiet leisten.

Anmerkungen

- 1) Die folgenden Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf dem seit November 2014 am Montanhistorischen Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum angesiedelten und im Auftrag der RAG-Stiftung entwickelten Projekt »Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung«, in dem es u. a. darum geht, Objektsammlungen zum Steinkohlenbergbau deutschlandweit zu erfassen und auszuwerten. Vgl. Siemer 2015.
- 2) »L'individualisation des êtres techniques«, Simondon 2012, 70.
- 3) Vgl. Pomian 1993, 49f.
- 4) Exemplarisch lassen sich diese musealen Strategien von Entwicklungsreihe und Meisterwerk an den Ausstellungen des Deutschen Museums München belegen. Vgl. Heckl 2009 und zu den Konzeptionen in der Gründungsphase Hashagen/Blumtritt/Trischler 2003, 33-53. Zur Aufgaben der Forschung in Museen vgl. Trischler 2006.
- 5) Vgl. Sabrow/Saupe 2016, 8.
- 6) Vgl. Pearce 2004, 48f., die in diesem Zusammenhang zwischen »collecting studies« und »collection studies« unterscheidet.
- 7) Zu den Sammlungen deutschlandweit vgl. Gesamtverband Steinkohle 2013. Zu den Sammlungen und Museen des Ruhrgebiets vgl. Grütter 2003, 12-26. Vgl. zum Museumstyp Jannelli 2012.
- 8) Zum Konzept vgl. Berger/Seiffert 2014.
- 9) Vgl. Grütter 2003, 21f. Zugleich ist jedoch auch zu bedenken, dass mit der großräumigen Zusammenlegung einzelner Zechen zu Verbundbergwerken seit den 1980er Jahren und mit der damit verbundenen Verlegung von Bergleuten auf andere Zechen, die Identifikation mit einer bestimmten lokalen Zeche, der man sein gesamtes Arbeitsleben zugehörig war, immer mehr abgenommen hat und damit auch der Wunsch, die Erinnerung an die Zechenstandorte über die Stilllegung hinaus zu bewahren.
- 10) Vgl. Sturm 1991, 9.
- 11) Vgl. Initiativkreis Bergwerk Consolidation e. V. 1997, und Initiativkreis Bergwerk Consol 2013.
- 12) Vgl. Grütter 2003, 127.
- 13) Vgl. Grütter 2003, 236.
- 14) Vgl. Grütter 2003, 318.
- 15) Piorr 2010, 7.
- 16) Vgl. Berger/Seiffert 2014, 22f., die hier u. a. auf Pierre Noras Konzept der »lieux de mémoire« abheben. Seit kurzem liegen auch Überlegungen zu ruhrgebietsspezifischen Erinnerungsorten vor, vgl. Seiffert 2014.
- 17) Canning 2002, 182.
- 18) Vgl. Marszolek/Mörchen 2013.
- 19) Daniel 2001, 304.
- 20) Vgl. Niethammer 1983, 11. Das von 1983 bis 1985 in drei Bänden erschienene Werk Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960 zählt zu den Pionierwerken der Oral History in Deutschland.
- 21) Vgl. Rosswog 1994, und Steinborn/Röver 1996. In der 2010 eröffneten Dauerausstellung des Ruhr Museums findet sich unter dem Titel »Zeitzeichen. Kollektive Erinnerung« ein Ausstellungsteil, der persönliche Gegenstände als Erinnerungsdinge zum Ausgangspunkt von ruhrgebietstypischen Erzählungen macht. Vgl. Borsdorf/Grütter 2010, 162-165.
- 22) Vgl. Pütz-Küppers 1998.
- 23) Vgl. Berger/Seiffert, 33f. und Dejung 2008, 102f.
- 24) Vgl. Halbwachs 1991.
- 25) Vgl. Dejung 2008, 101.
- 26) Vgl. Holm 2014, 197; Hahn 2005, 39f.
- 27) Vgl. Buchenhorst 2016, 154.
- 28) Vgl. Kuhn 2010.
- 29) Vgl. De Jong 2013, 20.
- 30) Pomian 1993, 8f.
- 31) Vgl. Sturm 1991, 32.
- 32) Jannelli 2012, 28.
- 33) Vgl. Gilhaus 2010, 12.
- 34) Vgl. Piorr 2010, 192-198.
- 35) »Dinge, die keinen historischen oder kunsthistorischen Wert haben, tragen durchaus sentimentalen Wert, solange sie ein sentimentales Verhältnis belegen. Sie sind an sich nicht mit Gefühl behaftet, aber sie leben aus dem subjektivem Gefühl, das der Betrachter gleichsam als Biograph ihnen zukommen läßt – durch Erinnerung an eigene Erlebnisse, Erfahrungen, Empfindungen, seine Entdeckungen am Objekt.« Plessen 1979, 15.
- 36) Vgl. zu diesem Vorgang Pearce 2004, 51.

Literatur

- Berger/Seiffert 2014: S. Berger / J. Seiffert (Hrsg.), Erinnerungsorte: Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften (Essen 2014).
- Borsdorf/Grütter 2010: U. Borsdorf / H. T. Grütter (Hrsg.), Ruhr Museum. Natur. Kultur. Geschichte (Essen 2010).
- Buchenhorst 2016: R. Buchenhorst, Ding und Gedenken. Materialität und Authentizität in Erinnerungskulturen. In: H. Kalthoff / T. Cress / T. Röhl (Hrsg.), Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften (Paderborn 2016) 153-169.
- Canning 2002: C. Canning, Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität. Historische Anthropologie 10, 2002, 163-182.
- Daniel 2001: U. Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter (Frankfurt am Main 2001).
- De Jong 2013: S. De Jong, Im Spiegel der Geschichten. Objekte und Zeitzeugenvideos in Museen des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges. WerkstattGeschichte 62, 2013, 18-39.
- Dejung 2008: C. Dejung, Oral History und kollektives Gedächtnis. Für eine sozialhistorische Erweiterung der Erinnerungsgeschichte. Geschichte und Gesellschaft 34, 2008, 96-115.
- Gesamtverband Steinkohle 2013: Gesamtverband Steinkohle (Hrsg.), Vor Ort. Adressen zum Thema Steinkohlenbergbau. www.gvst.de/site/bildungsmedien/vor_ort.pdf (2.9.2016).
- Gilhaus 2010: U. Gilhaus, Kumpel auf vier Beinen. Grubenpferde im Ruhrbergbau (Essen 2010).
- Grütter 2003: H. T. Grütter (Hrsg.), Museumshandbuch Ruhrgebiet. Kunst, Kultur, Geschichte (Bottrop, Essen 2003).
- Hahn 2005: H. P. Hahn, Materielle Kultur. Eine Einführung (Berlin 2005).
- Halbwachs 1991: M. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis. Mit einem Geleitwort zur deutschen Ausgabe von Heinz Maus (Frankfurt am Main 1991).
- Hashagen/Trischler/Blumtritt 2003: U. Hashagen / H. Trischler / O. Blumtritt (Hrsg.), Circa 1903. Artefakte in der Gründungszeit des Deutschen Museums (München 2003).
- Heckl 2009: W. M. Heckl (Hrsg.), Technik Welt Wandel. Die Sammlungen des Deutschen Museums (München 2009).
- Holm 2014: C. Holm, Erinnerungsdinge. In: S. Samida / M. K. H. Eggert / H. P. Hahn (Hrsg.), Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen (Stuttgart 2014) 197-201.
- Initiativkreis Bergwerk Consolidation 1997: Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V. (Hrsg.), Kleine Chronik der Schachanlage Consolidation 1-9. 1848-1996 (Gelsenkirchen 1997).
- Initiativkreis Bergwerk Consol 2013: Initiativkreis Bergwerk Consol (Hrsg.), Zeche Consolidation 1848-1998. Die Chronik des Steigers Helmuth Striecker, bearb. von Holger Krüssmann (Essen 2013).
- Jannelli 2012: A. Jannelli, Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums (Bielefeld 2012).
- Kuhn 2010: A. Kuhn, Memory Texts and Memory Work: Performances of Memory in and with Visual Media. Memory Studies 3, 2010, 298-313.
- Marszolek/Mörchen 2013: I. Marszolek / S. Mörchen, Von der Mediatisierung zur Musealisierung. Transformationen der Figur des Zeitzeugen. WerkstattGeschichte 62, 2013, 7-17.
- Niethammer 1983: L. Niethammer (Hrsg.), Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960, 1 (Berlin 1983).
- Pearce 2004: S. Pearce, Collections and Collecting. In: S. J. Knell (Hrsg.), Museums and the Future of Collecting (Farnham 2004) 47-51.
- Piorr 2010: R. Piorr (Hrsg.), Vor Ort. Geschichte und Bedeutung des Bergbaus in Herne und Wanne-Eickel (Herne 2010).
- Plessen 1979: M.-L. Plessen, Zum Verhältnis von historischem Museum und Musée Sentimental. In: Le Musée sentimental de Collogne. Entwurf zu einem Lexikon von Reliquien und Relikte aus zwei Jahrtausenden »Köln Incognito« nach einer Idee von Daniel Spoerri (Köln 1979).
- Pomian 1993: K. Pomian, Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln (Berlin 1993).
- Pütz-Küppers 1998: K. Pütz-Küppers, 50 Jahre miteinander 1948-1998. Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung (Essen 1998).
- Rosswog 1994: M. Rosswog, Schichtaufnahmen. Erinnerungen an die Zeche Zollern II/IV (Essen 1994).
- Sabrow/Saupe 2016: M. Sabrow / A. Saupe, Historische Authentizität. Zur Kartierung eines Forschungsfeldes. In: M. Sabrow / A. Saupe (Hrsg.), Historische Authentizität (Göttingen 2016) 7-28.
- Seiffert 2014: J. Seiffert, Erinnerungsorte Ruhr, 13.12.2013-14.12.2013 Essen. Ein Tagungsbericht. www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5366 (2.9.2016).
- Siemer 2015: S. Siemer, Projekt »Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung. Aufbau eines Informationszentrums für das Erbe des deutschen Steinkohlenbergbaus« hat seine Arbeit aufgenommen. Forum Geschichtskultur Ruhr 1, 2015, 47-48.
- Simondon 2012: G. Simondon, Du monde d'existence des objets techniques. Nouvelle edition revue et corrigée (Paris 2012).
- Steinborn/Röver 1996: V. Steinborn / H. Röver, Zeche Hannover I/II/V. Ein Rundgang durch das Industriedenkmal und seine Geschichte (Dortmund 1996).
- Sturm 1991: E. Sturm, Konservierte Welt. Museen und Musealisierung (Berlin 1991).
- Trischler 2006: H. Trischler, Das Forschungsmuseum. Ein Essay über die Position und Bedeutung forschungsorientierter Museen in der Wissensgesellschaft. In: S. Brüggerhoff / M. Farrenkopf / W. Geerlings (Hrsg.), Montan- und Industriegeschichte. Dokumentation und Forschung, Industriearchäologie und Museum. Festschrift für Rainer Slotta zum 60. Geburtstag (Paderborn 2006) 587-604.

Zusammenfassung / Summary

Taubenuhr und Abbauhammer. Erinnerungsobjekte in Bergbausammlungen des Ruhrgebiets

Gegenstand der Untersuchung ist die Stellung von Objekten in bergbaubezogenen Erinnerungssammlungen des Ruhrgebiets. Im Gegensatz zu einem in öffentlichen Museen vorherrschenden Narrativ einer material- und objektbezogenen Authentizität ist die Anordnung und Wahrnehmung in diesen Sammlungen bestimmt von einer gruppenbezogenen Erinnerungskultur und eines auf das Bergbaurevier bezogenen kollektiven Gedächtnisses. Dies hängt u. a. mit der Entstehung dieser Sammlungen im Zusammenhang zahlreicher Zechenstilllegungen zusammen. Angesichts eines mehr und mehr im Verschwinden begriffenen Steinkohlenbergbaus retteten die dort beschäftigten Bergleute »ihre« Zeche als Erinnerungsort an Arbeit und Alltag und machten ihn einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

Pigeon Clock and Mining Hammer. Memorabilia in the Mining Collections of the Ruhr Region

The study examines the status of objects in mining heritage collections of the Ruhr region. Unlike a predominant narrative of material and object-related authenticity in public museums, the arrangement and perception in these collections is determined by a group-related culture of remembering and the collective memory of the mining area. This is linked with the emergence of these collections against the background of numerous pit closures. With the ongoing decline of the coal mining industry, miners preserved »their« pit as a place to remember their work and everyday lives, opening it up to an interested public.